

# 1. Einleitung

Das, was gewesen ist, ist nicht, und es existiert nur insofern,  
als man es jetzt erzählt und imaginiert.

Das Vergangene als Geschichte ist immer  
ein Modus der Gegenwart.

*R. Burger: Wozu Geschichte? (2018, S. 128)*

## 1.1 Das Anliegen

Am 24. Dezember 1768, also vor über 250 Jahren, respektive 100 Jahre nach der *Eröffnung*<sup>1</sup> des Studienbetriebs an der Universität Innsbruck, wurde Johann Heinrich von Wüstenfeld nach erfolgreicher Absolvierung des Berufungsverfahrens – dem damals üblichen Concursverfahren – auf die neu geschaffene Lehrkanzel für *Polizey- und Kameralwissenschaften* an der Philosophischen Fakultät der Universität Innsbruck berufen (vgl. Oberkofler 1984, 363). Wüstenfeld trat seine Professur im Frühjahr 1769 an. Sein Jahresgehalt betrug 800 Gulden. Als notwendige formale Ernennungsvoraus-

<sup>1</sup> Die Feiern des Gründungsjahres der Universität Innsbruck sind eine universitätspolitische Pikanterie für sich (vgl. dazu Goller 2016; Noflatscher 2019). Im Jahre 1669 fanden drei Ereignisse statt, die als Institutionalisierung der Universität Innsbruck in einem *materiellen Sinne* interpretiert werden können: (i) Ende September 1669 wurde von Innsbrucker Regierungsstellen dem kaiserlichen Hof das Gutachten *Aufrichtung ainer Vniversitet* übermittelt. (ii) Am 15. Oktober 1669 genehmigte Kaiser Leopold I. die Einhebung von 12 Kreuzern auf jedes in Tirol (und nur in Tirol) verkaufte Fuder Salz aus der Saline in Hall zugunsten der Tiroler Landesuniversität und schuf damit eine wesentliche finanzielle Basis (etwa 70% des vorgesehenen Jahresbudgets) für einen kontinuierlichen Studienbetrieb. (iii) Im Studienjahr 1669/70 wurde mit den Lehrveranstaltungen für die zwei ersten philosophischen Jahrgänge der universitäre Lehrbetrieb aufgenommen. Die Verleihung des Privilegs einer *eigenständigen dritten Macht* neben Kirche und Staat erfolgte erst 1677. De Luca sieht die Verleihung des Promotionsrechtes im Jahr 1673 als *Urtag* der Universität an (de Luca 1782a, 11). Vor der 300-Jahrfeier im Jahre 1969 war 1677 das bevorzugt gefeierte Gründungsjahr (vgl. Goller 2016). Der von de Luca favorisierte Urtag 1673 war an einer prononciert katholischen Universität der Gegenreformation universitätspolitisch wenig opportun, weil er Assoziationen zur *Aufhebung des Jesuitenordens* im Jahr 1773 weckte.

setzung verlieh ihm seine zukünftige Fakultät – den damaligen Usancen folgend – taxenfrei das Magisterium, das Baccalaureat sowie das Doktorat der Philosophie. Das Jahr 1769 markiert damit – wenngleich unter einer anderen Bezeichnung und nach einer anderen Systematik – die erste institutionelle Verankerung der Volkswirtschaftslehre (im Folgenden VWL) an der Universität Innsbruck. Über die Berücksichtigung von ökonomischen Aspekten in der universitären Lehre vor 1769 – bevorzugt wohl im Rahmen der *Praktischen Philosophie* – können wir für die Universität Innsbruck nur spekulieren.

Die von Seiten der Bildungsverwaltung in Wien intendierte besondere *universitäts- und staatspolitische* Bedeutung dieser Lehrkanzel erschließt sich aus zwei Besonderheiten. Erstens war sie zwar formell der Philosophischen Fakultät zugeordnet, unterstand aber nicht ihrer Direktion, sondern wurde von einem direkt vom Hofe ernannten Prorektor beaufsichtigt (vgl. de Luca 1782a, 84). Zweitens war das Jahresgehalt der Professur fast doppelt so hoch wie die Jahresgehälter der übrigen Professoren an der Philosophischen Fakultät. De Luca nennt als Jahresgehälter für Universitätsprofessoren an der Universität Innsbruck – ohne Extra-Remunerationen für Prüfungsleistungen und ohne Honorare für Privatvorlesungen und Praxisinkünfte bei Medizinern – für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts folgende Summen: (i) Theologische Fakultät: Weltpriester 500 Gulden, Ordenspriester ohne Wohnrecht im Kloster 400 Gulden, Ordenspriester mit Wohnrecht im Kloster 300 Gulden, (ii) Juridische Fakultät: 1000 Gulden, (iii) Medizinische Fakultät: 900 Gulden, (iv) Philosophische Fakultät: Regelung wie in der Theologie (vgl. de Luca 1782a, 81ff.).

Zur Einordnung der relativen Höhe dieser Entlohnung seien folgende Vergleichswerte herangezogen: Nach einer Aufzeichnung der juristischen Fakultät der Universität Innsbruck aus dem Jahr 1793 fielen an Prüfungstaxen für Studenten der Rechtswissenschaft allein für die drei Rigorosen und den Promotionsakt selbst 198 Gulden an, was in etwa dem Jahreseinkommen eines Amtsdieners oder Kleinhandwerkers entsprach (vgl. Goller 2019, 108).

Was 1769 als einzelner Lehrstuhl begann, fand mit Anfang 2004 institutionell einen *vorbereitenden Abschluss*. An der Universität Innsbruck wurde im Zuge der Implementierung des Universitätsgesetzes 2002 eine neue Organisationsstruktur mit fünfzehn Fakultäten – mittlerweile sechzehn Fakultäten – umgesetzt. Der Volkswirtschaftslehre ist seither gemeinsam mit der Statistik eine eigene Fakultät mit der Bezeichnung Fakultät für *Volkswirtschaft und Statistik* gewidmet, eine Paarbeziehung, die die beiden Fächer seit 1782 mit Höhen und Tiefen begleitet hat. Intern ist die Fakultät heute in drei Institute, nämlich: Institut für Finanzwissenschaft, Institut für Statistik, Institut für

Wirtschaftstheorie, -politik und -geschichte gegliedert. Die Ausstattung mit personellen Ressourcen für das Jahr 2024 ist laut den Personalkennzahlen in VIS:online in Vollzeitäquivalenten/Köpfen wie folgt:

- Universitätsprofessor:innen 9,78/12
- Dozent:innen 7/7
- Postdocs (Assistent:innen, Senior Scientists, Ass.-Prof.) 10,71/12
- Senior Lecturer (Predoc, Postdoc) 1/1
- Studentische Mitarbeiter:innen 2,46/15
- Allgemeines Personal 5,51/7
- Wissenschaftliches Drittmittelpersonal 8,87/16

Die Fakultät betreut derzeit in der Lehre federführend zwei Bachelorstudienprogramme: (i) *Wirtschaftswissenschaft – Management and Economics* gemeinsam mit der Fakultät für Betriebswirtschaft der Universität Innsbruck; (ii) *Wirtschaft, Gesundheits- und Sporttourismus* gemeinsam mit UMIT Tirol am Studienstandort Landeck. Sie ist für zwei Masterstudienprogramme verantwortlich: (i) *Experimental and Empirical Economics*; (ii) *Nachhaltige Regional- und Destinationsentwicklung* gemeinsam mit UMIT Tirol. Schließlich bietet sie gemeinsam mit der Johannes Kepler Universität Linz das PhD-Studienprogramm *Economics and Statistics* an. Im Wintersemester 1925/26 soll ein neues Masterprogramm *MA Digital Society, Social Innovation and Global Citizenship* gemeinsam mit der Università degli Studi di Napoli Federico II und der Univerzita Palackého v Olomouci beginnen.

In der Forschung ist die Fakultät u.a. an folgenden Projekten und Einrichtungen beteiligt:

- Am Forschungszentrum *Innsbruck Decision Sciences (IDS)*, welches menschliches Entscheidungsverhalten in wirtschaftlichen Kontexten, mit besonderem Fokus auf der Nutzung digitaler Technologien erforscht.
- Am Spezialforschungsbereich *Credence Goods, Incentives and Behavior SFB*, dessen Ziel es ist, die wichtigsten Determinanten individuellen Verhaltens und Marktleistungen auf Vertrauensgütermärkten mit einer Vielzahl von Methoden zu analysieren, wobei Theorie mit Laborexperimenten und Feldexperimenten kombiniert wird.
- Am Forschungsschwerpunkt *EPoS Economy, Politics & Society*, der sich als interdisziplinärer Forschungsschwerpunkt, welcher wirtschaftliche, organisationale, politische und gesellschaftliche Thematiken erforscht, versteht.

- Am *EconLab* als einem Labor für experimentelle Wirtschaftsforschung, welches sich insbesondere auf Verhaltensökonomie und Behavioral Finance konzentriert.

Das Forschungs- und Lehrespektrum der Fakultät kann heute methodisch wie inhaltlich dem *Erweiterten Mainstream*<sup>2</sup> zugeordnet werden. Die Fakultät behauptet sich in aktuellen Rankings, z.B. im Vergleich mit wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten mit ähnlichen Rahmenbedingungen im deutschsprachigen Raum mehr als beachtlich. So liegt die VWL an der Universität Innsbruck im Universitätenranking der deutschsprachigen Staaten von *Sturm/Haucap Forschungsmonitoring* in der Periode 2014-2023 auf Rang 23 – mit den Universitäten Hamburg und Berlin (Humboldt) bzw. der JKU Linz als unmittelbare Nachbarn im Ranking.

Es ist das Anliegen dieses Buchprojektes die Geschichte der VWL an der Universität Innsbruck im Zeitraum 1769-1965 nachzuzeichnen, einzuordnen und zu historisieren.

## 1.2 Die Vorgehensweise

In den letzten Jahren hat sich ein Forschungsfeld *Universitätsgeschichte schreiben* mit einer entsprechenden Publikationsinfrastruktur herausgebildet.<sup>3</sup> In dessen Rahmen werden auch verschiedene – vor allem methodische – Aspekte der Universitätsgeschichte erörtert und Standards in der Forschung eingemahnt. Eine der zentralen Forderungen ist dabei in meinen Augen die Vernetzung von *Wissenschaftsgeschichte* und *Institutionengeschichte* (z.B. Universitäts-, Fakultäts- oder Institutsgeschichte). Paletschek (2011, 171) konstatiert, dass der Anspruch eine *integralere* Verbindung von Institutionen- und Wissenschaftsgeschichte herzustellen nach wie vor unerfüllt sei, wenn sie ausführt: „Die neueren Ansätze der Wissenschaftsgeschichte, die materiale, soziale und kulturelle Praxis sowie den politischen und gesellschaftlichen Kontext der Wissensproduktion ins Zentrum stellen, führten zwar punktuell-kleinräumig, jedoch nicht grundsätzlich zu einer besseren Wahrnehmung von Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte.“

<sup>2</sup> Zur Terminologie *Erweiterter Mainstream* vgl. Colander/Holt/Rosser 2004, 485ff.

<sup>3</sup> Vgl. im deutschsprachigen Raum u.a. Ash 2019, Schwinges 2019, Prüll 2019, Füssel 2014, Gerber 2014, Paletschek 2011. Vgl. auch die 4-bändige Universitätsgeschichte von Rüegg 1993-2010.

Die berechtigte Forderung von Paletschek bedeutet, einerseits Modelle des *Institutional Choice*, wie sie in der Neuen Institutionellen Ökonomie entwickelt wurden, für die Institutionenwahl im Universitätswesen anzuwenden und gleichzeitig für die Wissenschaftsentwicklung Modelle, die die *Dynamik* von Wissenschaft (vgl. Müller 1992) erklären können, bereit zu halten und zu kombinieren. Eine solche ambitionierte Vorgehensweise erscheint für ein Langzeitprojekt einer 200-jährigen Entwicklung eines Faches an einer Universität nicht konsequent umsetzbar.

Damit erscheint es sinnvoll, von einem modifizierten Standard auszugehen, aber trotzdem einzelnen Aspekten einer institutionenorientierten Analyse Rechnung zu tragen. Dies geschieht in der vorgelegten Analyse dadurch, dass ein besonderes Augenmerk auf die institutionelle *Einbettung* des Faches gelegt wird. Einerseits in den kulturellen, ideologischen und politischen *Überbau*, andererseits in das formalrechtliche Gefüge auf den verschiedenen universitären Gestaltungsebenen. Vom Bruch spricht in diesem Zusammenhang vom *Gehäuse* (Bruch 2000, 37ff.).

Diese Einbettung entfaltet unterschiedliche Wirkungen. Sie kann als Restriktion gedeutet werden, die für die universitären Akteure die relativen Preise ihrer Handlungen fixiert und damit die internen Entwicklungspfade direkt oder indirekt lenkt, sie kann als Voraussetzung für akademische Freiräume (Autonomie) postuliert werden, sie kann unmittelbar als Transmissionsmechanismus für externe politische Botschaften und Postulate gebraucht bzw. missbraucht werden, sie kann aber auch von den Akteuren im Gehäuse selbst zur Verwirklichung wissenschaftsfremder Ziele genutzt werden.

Dabei gilt es zu berücksichtigen, dass die Begriffe *Überbau* bzw. *Gehäuse* nicht streng hierarchisch und auch nicht im Sinne eines strengen *Aktions-Reaktions-Mechanismus* verstanden werden sollen, weil dadurch bestimmte Phänomene ausgeklammert würden. Ash schlägt vor, besser von einem Ineinandergreifen von Politik und Wissenschaft bzw. von einer wechselseitigen *Ressourcenmobilisierung* zu sprechen, in deren Rahmen Universität/Wissenschaft „nicht nur als Opfer der jeweiligen Verhältnisse, sondern (...) als bewusst, zuweilen recht selbstbewusst handelnde Subjekte“ (Ash 2002, 33; vgl. auch Ash 2010) auftreten können. In allen Untersuchungsperioden zeigt sich dieses aktive Ineinandergreifen der Sphären von Politik und Universität (Wissenschaft). Es ist klar, dass die Darstellung der institutionellen Einbettung des *Kerngeschehens VWL* hier nur holzschnittartig erfolgen kann. Sie muss sich zwangsläufig an einem historisch gewachsenen Kondensat von Erkenntnissen anderer Wissenschaften – z.B. Geschichte und Politikwissenschaften – orientieren, im Wissen, das dieses fachintern teil-

weise überholt ist. Neuere Erkenntnisse, die zu abweichenden bzw. differenzierten Einsichten führen, können nur teilweise berücksichtigt werden.

Einem institutionenorientierten Ansatz entspricht es aber auch, dass Zeiten von politischen Umbrüchen bzw. von Regimewechseln im universitären Umfeld, wie sie 1848 bzw. 1919 gegeben waren, als *offene Situationen* begriffen werden müssen, in denen zumindest hypothetisch das Verhältnis von Politik und Universität (Wissenschaft) und die Rolle Letzterer zur Disposition gestellt werden. Ash (2015, 29) geht davon aus, dass dieses Verhältnis bei jedem Umbruch neu verhandelt hätte werden können, „fand dies nicht statt oder optierte man für eine Fortsetzung des Bisherigen, ist das demnach keine Selbstverständlichkeit, sondern erklärungsbedürftig.“ Dies gilt insbesondere dann, wenn diese Änderungen in der universitären Außenwelt radikal waren, wie z.B. mit dem Ende des Ersten Weltkrieges.

Eine Annäherung an die lokale Wissenschaftsgeschichte wird in dieser Arbeit dadurch geleistet, dass das wissenschaftliche Werk der Lehrstuhlinhaber aus VWL einer *ausführlichen Reflexion* unterzogen und dogmengeschichtlich eingeordnet wird. Dies stellt eine Erweiterung im Vergleich zu anderen universitären – auch fachbezogenen – Universitätsgeschichten dar, die in erster Linie *Personen- bzw. Berufungsgeschichten* mit einer oft nur sehr kursorischer Reflexion des wissenschaftlichen Oeuvres der universitären Akteure bereithalten. Die wissenschaftliche Verortung der Akteure ist ein notwendiger erster Schritt zur Erklärung des Zustandes und der Dynamik von Wissenschaft auf der lokalen Ebene.

Es ist aber nicht die Intention dieser Ausführungen eine lückenlose Aufstellung der Publikationen und sonstigen Leistungen der Lehrstuhlinhaber zu geben. Im Vordergrund steht vielmehr der Versuch einer *Charakterisierung und Einordnung* des publizistischen Werkes, auch im Hinblick auf die verwendeten Instrumente der wissenschaftlichen Erkenntnisgewinnung. Dazu werden ausgewählte Publikationen der Lehrstuhlinhaber herangezogen, wobei – soweit es für die Charakterisierung notwendig erscheint – auch Publikationen, die nicht in der Innsbrucker Zeit entstanden sind, berücksichtigt werden.

Ich bin mir dabei bewusst, dass dieser Überblick punktuell bleiben muss und die *personenzentrierte Einzel-Analyse* des wissenschaftlichen Oeuvres nicht ersetzen kann. Im Vordergrund steht insgesamt zwar das Werk Einzelner, es sollen aber auch *charakterisierende Aussagen* für die VWL (inkl. Statistik) an der Universität Innsbruck in den betrachteten Perioden gemacht werden.

Es geht mir in der Einordnung auch *nicht* darum, den damaligen Stand des ökonomischen Wissens an der Universität Innsbruck mit dem heutigen

zu vergleichen. Geprüft werden sollen vielmehr die innere Konsistenz der damaligen Aussagen bzw. deren Einordnung in die damalige Scientific Community und der damalige Mehrwert.

Die Konzentration auf das wissenschaftliche Werk der *Lehrstuhlinhaber* mag aus heutiger Sicht diskriminierend anmuten, reflektiert aber die Realität der universitären Wissensproduktion der Zeit. Der Terminus *Lehrstuhlinhaber* signalisiert zweierlei: (i) Dass es *männliche Einzelakteure* waren. Die erste und einzige Frau, die in dieser Phase an der Universität Innsbruck für ein volkswirtschaftliches Fach habilitiert wurde, Gertrude Neuhauser – die spätere Pütz-Neuhauser – hatte nie eine Professur in Innsbruck. (ii) *Einzelakteure* heißt auch, dass ein wissenschaftlicher Produktionsprozess im *Team* – insbesondere mit zugeordneten wissenschaftlichen Mitarbeitern – die Ausnahme war.<sup>4</sup> Universitätsassistenten spielten – insbesondere an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät – bis 1945 eine sehr geringe Rolle. Erst nach 1960 nahm diese Form der universitären Beschäftigung deutlich Fahrt auf.<sup>5</sup> Dies gilt im Speziellen auch für die Beschäftigung von wissenschaftlichen Mitarbeitern im Rahmen von extern privat oder öffentlich finanzierten Forschungsprojekten.<sup>6</sup>

Ein Beitrag zu einer erweiterten Wissenschaftsgeschichte des Faches VWL wird in dieser Arbeit auch durch die ausführliche Darstellung der lokalen akademischen Lehre aus VWL geleistet, wobei auch – soweit die Quellen aussagekräftig sind – auf Lehrinhalte eingegangen wird. Auch die Lehre wird in fachgeschichtlichen Reflexionen oft nur am Rande beleuchtet.

<sup>4</sup> Von wissenschaftlichen Anstößen durch Diskussionen auf ökonomischen Tagungen, von Rezensionen, Entgegnungen in Zeitschriften etc. als Bestandteile der interaktiven akademischen Wissensproduktion sei an dieser Stelle abstrahiert.

<sup>5</sup> Tatsächlich bin ich beim Studium der Publikationen der Lehrstuhlinhaber auf kein *gemeinsam mit* oder eine mehrfache Autorenschaft gestoßen. Die laut Literaturverzeichnis einzigen Publikationen mit zwei Autoren (Günther/Prévôt 1905; Günther/Heyde 1924) sind keine echt gemeinsamen Publikationen. So handelt es sich bei Günther/Heyde um zwei getrennte Beiträge zum Thema *Soziologie und Sozialpolitik* am 4. Deutschen Soziologentag an der Universität Heidelberg. In Günther/Prévôt wird die gleiche Thematik – unternehmenszentrierte Sozialpolitik – getrennt für das Deutsche Reich und Frankreich abgehandelt. Der einzige Mitarbeiter, dem in Publikationen von A. Günther im Vorwort gedankt wird, ist F. Ulmer (für Hilfe bei der Korrektur und bei Anfertigung der Register). Vgl. Günther 1930, X.

<sup>6</sup> Vgl. zur hürdenreichen Entwicklung der Forschungsfinanzierung in Österreich Pichler/Stampfer/Hofer 2007.

In der gewählten Betrachtungsperiode von zweihundert Jahren sind einige Herausforderungen zu beachten. Es besteht die Gefahr, die Entwicklung eines Faches von den ersten Spuren der Institutionalisierung vor 250 Jahren bis zur heutigen Ausbaustufe als kontinuierlich verlaufende *Erfolgsgeschichte* zu deuten. Eine solche Charakterisierung würde einerseits voraussetzen, dass es für den *Erfolg* eindeutige Kriterien gibt, die zeitphasenübergreifend gelten. Sie verleitet andererseits auch dazu zu stark teleologisch vorzugehen, die früheren Zustände anhand von heutigen Zuständen und Erkenntnissen zu selektionieren, zu erfassen und zu evaluieren, ex post-Rationalisierungen anheim zu fallen und damit auch die *Prozesshaftigkeit und die grundsätzliche Kontingenz* (vgl. Ash 2015, 32) universitätshistorischer Vorgänge außer Acht zu lassen (vgl. generell dazu Baberowski 2014). Dazu kommt, dass das historische Gedächtnis häufig den Anschein der *Unvermeidlichkeit* suggeriert; „verschwunden sind die Zweifel, das Risiko und die Ungewissheit der Ereignisse, welche die Akteure des jeweiligen Moments begleiten – manchmal zu überwältigen drohen.“ (Kissinger 2022, 376).

Schließlich hat die institutionelle Geschichte einer universitären Disziplin den heiklen Grad zwischen *Identifizieren, Beschreiben, Verstehen und Beurteilen* („Richten“) zu bewältigen. Dies gilt insbesondere für die *schwierigen Phasen* ihrer Geschichte. Marc Bloch hat in seiner Apologie der Geschichtswissenschaft (vgl. Bloch 1941/2002) die Forderung erhoben: „Der Leitstern unserer Forschung ist ein einziges Wort – Verstehen“. Im Sinne dieses Postulats prägen Identifizieren, Beschreiben und Verstehen die weitere Analyse, ein Richten erfolgt nur vereinzelt; dies auch deswegen weil die empirische Basis für solche Urteile sehr lückenhaft ist. Statt dem Richten trifft die Bezeichnung *Einordnen* die Art meiner Analyse besser.

Im Rahmen dieser Analyse *sind Originalzitate bzw. originäre Begrifflichkeiten* ein wichtiges Mittel der Darstellung und Dramaturgie. Begrifflichkeiten spielten in der deutschsprachigen Nationalökonomie – insbesondere in der Zwischenkriegszeit – eine überaus große Rolle, oft wurde auch von einer *Begriffsnationalökonomie* gesprochen. Sie sollten das Kolorit von Theorien ausmachen, ihnen *Farbe und Leben* geben und Abgrenzungen markieren.

### 1.3 Notwendige Abgrenzungen

Der Gegenstand einer Institutionalisierung bzw. der Geschichte der VWL ist *mehrdimensional* und kann auf verschiedenen Ebenen erfasst und beschrieben werden: *input-, prozess- und outputbezogen* (vgl. auch Paletschek 2011, 172ff.; v. Bruch 2000, 37ff.; König 2015a, 22ff.). Er umfasst die Verfügbarkeit von Humankapital – Professor:innen, wissenschaftliche Mitarbeiter:innen, administrative Mitarbeiter:innen –, dessen organisatorische Verankerung in den universitären Strukturen und dessen Aktivitäten und Impulse in Forschung, Lehre, Wissenstransfer und Administration. Die Rekrutierung des Humankapitals durch Berufungen ist dabei eine wichtige Teildimension. Sie umfasst im Weiteren die Positionierung des Faches in Forschung, Lehre und Ausbildung, abgebildet z.B. in Ausbildungs- und Verwendungsprofilen, Studierenden- und Absolventenzahlen.

Die verschiedenen *Bausteine der Institutionalisierung* werden hier flexibel gehandhabt. Würde man beispielsweise in der Lehre den Begriff der Institutionalisierung auf die Existenz eines eigenen Vollstudiums VWL abstellen, dann wären die ersten Spuren der VWL erst ab 1938 identifizierbar. Damit würde aber die lange und starke Verankerung der VWL im *juristisch-politischen Studium* (seit 1784) und im Rahmen des *Staatswissenschaftlichen Studiums* (1919-1965) ausgeblendet. Vor allem blieben auch die wichtigen Weichenstellungen, die das Fach in den ersten Institutionalisierungsphasen erfahren hat und die es im Weiteren stark geprägt haben, unberücksichtigt. Würde man bei der Institutionalisierung gar auf die Existenz einer eigenen Fakultät für VWL und Statistik abstellen, dann würde man in diesem Kontext nicht einmal mehr den Begriff Zeitgeschichte verwenden können.

Der Fokus der Institutionalisierung bzw. der Geschichte des Faches VWL richtet sich auf die VWL. Das mag vordergründig trivial erscheinen, faktisch gilt es aber eine Reihe von Abgrenzungsfragen zu lösen. So finden sich innerhalb des Mantels des Studiums der Staatswissenschaften ab 1919 und ab 1938 innerhalb des VWL-Studiums zunehmend auch betriebswirtschaftliche Inhalte. Erste konkrete, allerdings erfolglose Bemühungen um einen eigenen Lehrstuhl aus Betriebswirtschaftslehre lassen sich in der Korrespondenz der Universität Innsbruck mit dem zuständigen Reichsministerium in Berlin in den Jahren 1939/40 nachweisen [Δ37]. Betriebswirtschaftliche Inhalte – primär Methoden der Rechnungslegung – wurden in Innsbruck ab der Jahrhundertwende über externe Lehrende aus dem regionalen Umfeld (Handelsakademie, Handelskammer), vereinzelt auch durch Gastdozenten von deutschen Universitäten (z.B. München) abgedeckt. Erst 1955 wurde

die erste Lehrkanzel für Betriebswirtschaftslehre an der Universität Innsbruck eingerichtet [Δ55].

Im deutschsprachigen Raum ist dies vergleichsweise spät, werden doch die Anfänge der Herausbildung der Betriebswirtschaftslehre als eigenständigem akademischem Fach mit Anfang des 20. Jahrhunderts datiert (vgl. beispielsweise Klein-Blenkers/Reiß 1993, Sp. 1417). Erst mit der großen Studienreform 1966 wurde ein eigenständiges Diplom-Studium der Betriebswirtschaftslehre auf Basis der österreichweiten Neuordnung der sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Studiengesetze eingerichtet.<sup>7</sup> Schließlich erfolgte 2004 im Zuge der Implementierung des Universitätsgesetzes 2002 die Trennung der erst 1975 neu geschaffenen Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät in die drei Nachfolgefakultäten: Fakultät für Volkswirtschaft und Statistik, Fakultät für Betriebswirtschaft, Fakultät für Politikwissenschaft und Soziologie – neuerdings: Fakultät für Soziale und Politische Wissenschaften.

Die Entwicklung der Betriebswirtschaftslehre bleibt im Rahmen dieser Arbeit weitgehend ausgeblendet. Damit werden auch die bestehenden *gemeinsamen einzelwirtschaftlichen Wurzeln* von VWL und BWL, die beispielsweise im Kameralismus existierten, nicht thematisiert. Auf die Entwicklungen der Politikwissenschaft und der Soziologie, die unter dem Dach der Politischen Wissenschaften ab 1784 und im Rahmen des Staatswissenschaftlichen Studiums im Zeitraum 1919-1965 immer wieder enge Berührungspunkte mit der VWL hatten, werde ich an den relevanten Stellen kurz eingehen.

*Fahrlässig* wäre es hingegen, in der historischen Entwicklung der VWL bis 1965 das Fach *Statistik* auszugrenzen. Die Statistik war von 1784 bis 1972, dem Jahr der erstmaligen exklusiven Einrichtung eines Lehrstuhls<sup>8</sup> für

<sup>7</sup> Diese Charakterisierung trifft nicht auf die Hochschule für Welthandel (Wien) zu, die 1975 in die Wirtschaftsuniversität Wien umgewandelt wurde. Diese verdankt ihren Ursprung den ökonomischen Beziehungen der Monarchie zu den Ländern der Levante. 1874 wurde basierend auf den Sammlungen der Wiener Weltausstellung ein *Orientalisches Museum* gegründet, das in ein Handelsmuseum auf vereinsrechtlicher Basis umgewandelt wurde. Inkorporiert in das Handelsmuseum wurde 1898 eine k. k. Exportakademie mit dem Ziel gegründet, Kaufleute sehr anwendungsbezogen mit den Usancen des internationalen Handels vertraut zu machen. 1919 wurde die Exportakademie in den Status einer Hochschule für Welthandel gehoben.

<sup>8</sup> Diese Aussage bezieht sich auf die Statistik im heutigen Verständnis. Eigenständige statistische Lehrstühle mit einer deutlich breiteren wissenschaftlichen Agenda hat es, wie die Analyse zeigt, schon früher gegeben.

Statistik, in Lehre und Forschung weitgehend in *Personalunion* mit den ökonomischen Wissenschaften betrieben worden, wenngleich in wechselnden Konstellationen von Personen, Fächerbezeichnungen und -inhalten. Zudem war die Statistik – wenngleich in ihrer spezifischen Deutung – im Konzept des Ahnherrn der Politischen Wissenschaften in der Habsburger Monarchie Joseph von Sonnenfels deren integraler Bestandteil.

Verbindungen zu Rechtsfächern, die auf Grund der spezifischen Geschichte der VWL bzw. der Politischen Wissenschaften in der Habsburger Monarchie vor allem in den ersten Phasen sehr ausgeprägt waren, werden jeweils situations- und zeitspezifisch aufgezeigt und besprochen, auf Inhalte von spezifischen Rechtsfächern wird dabei aber nicht eingegangen. Nicht betrachtet wird in diesem Projekt auch die Institutionalisierung der Wirtschaftsgeschichte an der Universität Innsbruck. Deren Betreuung wurde/wird – ebenfalls in stark wechselnden Konstellationen – von Vertretern der VWL und den Geschichtswissenschaften – wahrgenommen.

Im Folgenden wird durchgehend der Begriff *Volkswirtschaftslehre* als *periodenübergreifende Fachbezeichnung* verwendet. Dies ist diskussionswürdig. Die Bezeichnung VWL ist erst seit dem dreibändigen äußerst einflussreichen *Lehrbuch der politischen Ökonomie* von Karl Heinrich Rau (ab 1826) üblich,<sup>9</sup> war aber im deutschsprachigen Raum nie exklusiv in Verwendung. Sie hat in den letzten Jahrzehnten an Bedeutung verloren. Die Wahl einer durchgehend einheitlichen Bezeichnung soll keinesfalls signalisieren, dass (i) Begrifflichkeiten *kontextunabhängig* sind, (ii) nicht dem Transport von *ideologischen Botschaften, Sinnsystemen und Herrschaftsinteressen* dienen und (iii) nicht unterschiedliche konzeptionelle Vorstellungen (methodisch, inhaltlich) transportierten. Sie soll auch nicht Kontinuitäten im Fach suggerieren, die in der Realität nicht existierten. Schließlich soll sie auch nicht darüber hinwegtäuschen, dass die VWL im deutschsprachigen Raum (i) einen langen Prozess der Abgrenzung von anderen Wissenschaften – insbesondere den Rechts- und Staatswissenschaften, aber auch der Statistik und den Sozialwissenschaften – und (ii) einen Prozess der inneren Ausdifferenzierung – insbesondere in den letzten 50 Jahren – hinter sich hat.

<sup>9</sup> Rau verwendet den Begriff VWL allerdings nur für ein Teilssegment der Politischen Ökonomie und kennt daneben die Volkswirtschaftspflege und die Finanzwissenschaft und ist damit auch Impulsgeber der im deutschsprachigen Raum lange dominierenden Trias der VWL aus Volkswirtschaftstheorie, Volkswirtschaftspolitik und Finanzwissenschaft.

Die historische Analyse zeigte aber andererseits auch mehr als deutlich, dass die verwendeten Bezeichnungen bzw. Fächerbündel oft rein zufällig bzw. lokalen Konfliktsituationen und Spezifika geschuldet waren und damit eine rational nachvollziehbare *inhaltsbezogene Fundierung* vermissen lassen. Auch gewinnt man in der historischen Analyse die Einsicht, dass Lehrstuhl- und Lehrfächerbezeichnungen in offiziellen Dokumenten – geschweige denn in der Sekundärliteratur – austauschbar verwendet wurden bzw. werden. Im Rahmen dieser Analyse werden dort, wo es der Kontext erfordert (z.B. bei Lehrstuhl- und Fächerbezeichnungen, bei der Erörterung von dogmengeschichtlichen Strömungen etc.) die *historisch verwendeten* Bezeichnungen genutzt (vgl. Burkhardt 1988, 55ff.; v. Bruch 1988, 77ff.).

W. Sombart verdanken wir ein eigensinnig-originelles Plädoyer für die Benennung der VWL als Nationalökonomie. In seiner Studie über die *drei Nationalökonomien* (1930, 18) schreibt er: „In dem Worte Nationalökonomie stecken gleich zwei Fehler. Es handelt sich weder um eine „Ökonomie“ noch um „National“. Das Wort ist also völlig sinnlos. Darum wähle ich es, weil es in seiner Sinnlosigkeit am wenigsten mit methodologischen Zweifeln belastet ist.“ Die Benennung mit VWL bedeutet in der Sombart'schen Kategorisierung einen Fehler weniger zu machen.

## 1.4 Der Stand der Literatur und Informationsquellen

Auf welchen Fundamenten und Vorarbeiten kann eine Geschichte der VWL an der Universität Innsbruck aufbauen? Analysen, welche die universitäre Geschichte der VWL<sup>10</sup> in einer langfristigen – bis in die Gegenwart reichenden Perspektive – beleuchten, sind im deutschsprachigen Raum nicht sehr zahlreich. Andererseits existiert aber eine sehr ansehnliche Literatur, die sich mit einzelnen Zeitperioden (z.B. Gründungsphase, Zwischenkriegszeit) der Entwicklung auseinandersetzt. Einen immer noch lesenswerten Überblick über die erste Institutionalisierung der VWL an den deutschen Universitäten im 18. Jahrhundert gibt Stieda (1907). Zu verweisen ist in diesem Zusammenhang auch auf die Fallstudien zu den Universitäten Königsberg, Leipzig, Kaiserslautern, Heidelberg, München, Berlin und Kiel, die im

<sup>10</sup> Es ist nicht Intention dieses Projektes den genauen Stand der Literatur zur Institutionalisierung der VWL zu erfassen und zu referieren. Insofern ist der nachfolgende Befund nur *exemplarisch*. Weitere Hinweise auf Literatur zur Institutionalisierung der VWL werden in Gliederungspunkt 2.1.1 gegeben.

Sammelband von Waszek (1988) abgedruckt sind. Waszek (1988a, 354ff.) bietet in seinem Beitrag zu diesem Sammelband auch eine Bibliographie zur Geschichte der staats- und wirtschaftswissenschaftlichen Lehre in Deutschland.

Die genannten Fallstudien konzentrieren sich wie auch der Großteil der übrigen Arbeiten stark auf das 18. und 19. Jahrhundert. Brintzinger (1996) beleuchtet in einer institutionenhistorisch-vergleichenden Fallstudie die Entwicklung der VWL an den Universitäten Freiburg, Heidelberg und Tübingen im Zeitraum 1918-1945. Born (1967) erörtert die Geschichte der Wirtschaftswissenschaften an der Universität Tübingen im Zeitraum 1817-1967. Marcon/Strecker (2004), bzw. Schefold (2016) haben sehr ausführliche Studien zur Geschichte der VWL an den Universitäten Tübingen und Frankfurt vorgelegt. Auch ist im Rahmen von Universitätsgeschichten die Entwicklung der VWL nachgezeichnet worden, so z.B. für die Universität Leipzig von Quaas (2009). Ausführungen zur Entwicklung der VWL als akademischer Disziplin finden sich für die Frühphase auch in Abhandlungen zu den Politischen Wissenschaften oder Staatswissenschaften (vgl. Philipp 1999). Zudem bieten heute viele Wirtschaftswissenschaftliche Fakultäten unterschiedlich ausführliche Ausarbeitungen ihrer Institutionalisierung bzw. ihrer historischen Entwicklung an. Schließlich sind in diesem Zusammenhang auch zahlreichen Publikationen zu nennen, die sich aus einer Makroperspektive bzw. aus einer stärker *wissenschaftsorientierten* Perspektive mit der universitären Verankerung des Faches auseinandersetzen und teilweise auch direkte Bezüge zu den einzelnen Universitäten herstellen, so z.B. Köster (2011) mit einer Studie über die *Krise der Nationalökonomie in der Weimarer Republik*, Janssen (2012) mit einer ausführlichen Arbeit zu *Nationalökonomie und Nationalsozialismus* und Hesse (2010) zur *Nationalökonomie im Deutschland in der ersten Nachkriegszeit*.

Was die Verankerung der VWL an den österreichischen Universitäten betrifft, so findet sich eine primär ideengeschichtliche Skizze für die Situation an der Universität Wien im Sammelband zu ihrem 650-Jahr-Jubiläum von Milford (2015). Am Rande wird die VWL in dieser Publikation auch in den Analysen des Rechts-, Staats-, und Sozialwissenschaftlichen Studiums ebendort beleuchtet (vgl. Ehs/König 2015; König 2015). Auch ist festzuhalten, dass Ehs in der Sammelpublikation *Die Wiener Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät 1918-1938* relativ ausführlich auf das Studium der Staatswissenschaften in der Zwischenkriegszeit eingeht (Ehs 2014) und kurze Charakterisierungen der Lehrstuhlinhaber aus Nationalökonomie & Volkswirtschaftspolitik (Ehs 2014a), Gesellschaftswissenschaft (Ehs 2014b) und Finanzwissenschaft und Statistik (Ehs 2014c) vorgelegt hat.

Klausinger hat sich in seinen Studien mit ausgewählten Aspekten der Institutionalisierung der VWL in Österreich mit dem zeitlichen Schwerpunkt auf der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts auseinandergesetzt. So analysiert er die Berufungspolitik an der Hochschule für Welthandel (nunmehr Wirtschaftsuniversität Wien) im Zeitraum 1918-1973 (Klausinger 2015), die Krise und den Niedergang der Nationalökonomie an der Wiener Universität nach 1917 (Klausinger 2016), die Entstehung und Entwicklung der Österreichischen Nationalökonomischen Gesellschaft (Klausinger 2015a), die Emigration der Vertreter der Österreichischen Schule für Nationalökonomie (Klausinger 2006), die Auswirkungen des akademischen Antisemitismus auf die Österreichische Schule der Nationalökonomie (Klausinger 2014) und die Rolle von H. Mayer als *Last Knight of the Austrian School* (Klausinger 2015b).

Brussati (1998) legte anlässlich des 100-Jahre-Jubiläums der Wirtschaftsuniversität Wien im Jahre 1998 die Entwicklung von der Exportakademie zur Wirtschaftsuniversität dar, wobei die Entwicklung der VWL allerdings nur am Rande behandelt wird. Brunner (2017) analysierte anlässlich des 50-Jahre-Jubiläums der Johannes Kepler Universität Linz die Entwicklung der VWL ebendort. Ibler (1985) stellt in einer Geschichte der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Graz die Entwicklung der Nationalökonomie im Zeitraum 1810-1976 dar. Wertvolle Hinweise auf die dortige Entwicklung des Faches finden sich auch bei Acham (2011) und Höflechner (2009) in seiner Geschichte der Universität Graz.

Für die Universität Innsbruck liegen zur Institutionalisierung und Entwicklung der VWL bereits einige Studien vor. Diese beziehen sich jeweils auf ausgewählte Zeitabschnitte und Aspekte. Sie betonen sehr stark die Berufungs- und Lehrkanzelpolitik, während die konkreten Studienangebote und die Forschungsaktivitäten dabei weniger Beachtung finden. So thematisieren Oberkofler/Goller (1996) in ihrer Geschichte der Universität Innsbruck (1669-1945) im Rahmen der Erörterung der juristischen Fakultät auch die Entwicklung der volkswirtschaftlichen Lehrstühle. Im Weiteren hat Oberkofler (1984a, 1984b) eine Geschichte der ökonomisch-statistischen Lehrkanzeln für den Zeitraum 1769-1909 vorgelegt. Diese Geschichte wurde von Goller (1990) bis 1945 fortgeführt. Die Zeit von 1938-1955 wurde von Lichtmannegger (1999) in ihrer Betrachtung der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Innsbruck aufgearbeitet. Selektive Einsichten in die Geschichte der VWL in Innsbruck gewinnt man auch bei Käufer (1993) in seinem *SoWi Almanach – Ein Führer durch Geschichte und Gegenwart*.

Meine Analyse stützt sich in ihrer Einbettung in den staats-, gesellschafts- und universitätspolitischen Rahmen auf eine umfangreiche Sekundärlitera-

tur. Hinsichtlich wichtiger lokaler fachhistorischer Fakten und Entwicklungen orientiert sie sich an den bereits genannten Studien von Oberkofler/Goller (1996), Oberkofler (1984a), Oberkofler (1984b), Goller (1990) und Lichtmanegger (1999), an den Publikationen zur Innsbrucker Universitäts- und Fakultätsgeschichte von de Luca (1782a), Probst (1869), Akademischer Senat der Leopold-Franzens-Universität zu Innsbruck (1899), Wretschko (1904). Auch sind Ergebnisse der 3-bändigen Geschichte der Universität Innsbruck, herausgegeben von Friedrich/Rupnow anlässlich der 350-Jahrfeier im Jahre 2019 (Friedrich/Rupnow 2019, 2019a und 2019b), eingeflossen.

Darüber hinaus stützt sich die vorgelegte Arbeit auf Originaldokumente der Universität Innsbruck (Studienpläne, Lehrveranstaltungspläne, Berufungsprotokolle, Personalakten, Prüfungsbücher, Protokolle zu den Sitzungen akademischer Gremien etc.), die größtenteils im Universitätsarchiv verfügbar sind bzw. in den oben genannten Sekundärquellen abgedruckt sind. Über die Verfügbarkeit/Nichtverfügbarkeit von Primärinformationen wird an den geeigneten Stellen Auskunft gegeben. Es ist im Rahmen der Arbeit, die sich über einen sehr langen Zeitraum erstreckt, nicht möglich durchgehend Originaldokumente heranzuziehen. Soweit diese bereits in der Literatur dokumentiert und aufgearbeitet worden sind, vertraue ich diesen Arbeiten und greife auf diese zurück.

Ein kurzer Hinweis sei in diesem Zusammenhang noch zur Verankerung *Sonstiger Quellen – Protokolle, Gutachten, Briefe etc.* – gegeben. Diese werden von mir im Quellen-Verzeichnis als *Sonstige Quellen* nach dem Jahr geordnet (01, 02, 03,...) aufgelistet. Im Text sind nur die Nummern der *Sonstigen Quellen* aus dem Quellenverzeichnis ohne exakte Seitenangaben angeführt, wobei der Zahl das Sonderzeichen  $\Delta$  vorgeschaltet und das Ganze in eckige Klammern gesetzt ist, z.B. [ $\Delta$ 01] für die erste Quelle. Die Quellen wurden – dort wo es sinnvoll ist – zu Ereigniskomplexen (z.B. Habilitations- und Berufungsverfahren) zusammengefasst und nicht jede einzelne Quelle gesondert zitiert.<sup>11</sup>

<sup>11</sup> *Zur Schreibweise:* Die Schreibweise in Originalzitationen, Gesetzen, Erlässen, Dokumenten etc. wurde beibehalten, ohne jeweils das „sic“ anzufügen, auch wenn sie der aktuellen Schreibweise offen widersprechen. Dies gilt auch für die geschlechtergerechte Sprache. Dort wo angezeigt, verwende ich (:), also z.B. Absolvent:in. Für Orte, Städte und Länder verwende ich die damals verwendeten deutschen Bezeichnungen. Dort wo die deutschen Bezeichnungen nicht mehr allgemein verbreitet sind, gebe ich in der Klammer die heutige Bezeichnung in der jeweiligen Landessprache an. Das adelige „von“ lasse ich im Text weitgehend weg.

## 1.5 Der Aufbau der Arbeit

Aus der skizzierten aktuellen Forschungslage zur Institutionalisierung und historischen Entwicklung der VWL an der Universität Innsbruck und aus den formulierten Ansprüchen an eine solche Arbeit ergibt sich der nachfolgende Aufbau der Analyse. In einem ersten Schritt wurde die Studie in drei Zeitperioden unterteilt. Diese drei Zeitperioden werden primär durch politische und universitätspolitische Brüche bzw. Ereignisse begrenzt, sind aber auch arbeitsökonomischen Überlegungen bzw. solchen der Dramaturgie und Lesbarkeit geschuldet.

Die erste Analyseperiode 1769-1848 (Kapitel 2) findet in der Revolution von 1848 ihren Abschluss. Diese führte zu einem grundlegenden Wandel in den universitären Aufgabenstellungen und daraus resultierend zu tiefgreifenden Änderungen in den Governancestrukturen von Lehre, Forschung und Wissenstransfer.

Die zweite Analyseperiode (Kapitel 3) endet mit dem Ende des Ersten Weltkrieges 1918, der u.a. zu einer dramatischen Verkleinerung des universitären Raumes mit negativen Implikationen für den Talentepool an Studierenden und Wissenschaftlern und deren Mobilität führte. VWL-spezifisch ergeben sich mit dem im Jahr 1919 implementierten Studium der *Staatswissenschaften* neue Perspektiven bzw. Optionen insbesondere für die weitere Emanzipation der VWL und der Statistik vom juristischen Fächerkanon und für die Verortung der beiden Fächer im sich immer stärker abzeichnenden Fächerkonglomerat der Sozialwissenschaften. 1919 brachte auch den erstmaligen Zugang der Frauen zum rechts- und staatswissenschaftlichen Studium.

Die letzte Periode 1919-1965 (Kapitel 4) ist durch den Beginn einer länger dauernden Phase der insgesamt friedlichen gesellschaftspolitischen Transformation begrenzt. VWL-spezifisch bedeutet die Mitte der 1960er Jahre, dass ab diesem Zeitpunkt der zunehmenden inneren Ausdifferenzierung des Faches personalpolitisch Rechnung getragen wird.

Die drei Zeitphasen wurden mit Labels markiert, die wesentliche Charakteristiken der VWL an der Universität Innsbruck in dieser Zeitperiode kennzeichnen sollen. Innerhalb der drei Analyseperioden ist der Aufbau der Analyse sehr ähnlich, wenngleich sich die Nomenklatur leicht unterscheidet und abweichende Schwerpunktsetzungen notwendig sind. Im Sinne eines institutionenorientierten Zugangs wird zuerst der größere Rahmen der VWL dargestellt. Dies impliziert eine kompakte Darstellung des jeweiligen politischen, universitätspolitischen und des VWL-spezifischen Hintergrundes und seiner möglichen Auswirkungen. Daran schließt sich jeweils die Vorstellung

der Lehrstuhlinhaber mit den Schwerpunkten: Akademische Sozialisation – Berufungsverfahren – Wirken an der Universität Innsbruck – Nachfolgestationen, an. Insgesamt stehen dabei biographische Aspekte im Vordergrund, implizit finden sich aber auch zahlreiche Hinweise zum jeweiligen universitätspolitischen Hintergrund. Im nächsten Schritt wird jeweils das wissenschaftliche Werk der Lehrstuhlinhaber dargestellt, kategorisiert und dogmengeschichtlich eingeordnet. Durch die unterschiedliche Bedeutung der Forschung und der Publikationsusancen ergeben sich hier in der Ausführlichkeit und Tiefe der Darstellung deutliche Unterschiede zwischen den drei Zeitperioden.

Über die Darstellung der Oeuvres der Lehrstuhlinhaber hinaus soll auch *eine Synthese* für das Fach VWL am Standort Innsbruck angeboten werden und die VWL an der Universität Innsbruck in den gesamtösterreichischen VWL-Kontext eingeordnet werden.

Im darauf folgenden Schritt werden die Lehrangebote aus VWL in den verschiedenen Zeitperioden dargestellt. Dies impliziert Aussagen über die Einführung der jeweiligen Studien, über Studienpläne und Studieninhalte, über die Studienpraxis und – dort wo möglich – empirisch-quantitative Einblicke in die Studien. Ähnlich wie in der Forschung ergeben sich in der Lehre gravierende Unterschiede in der Darstellung, die u.a. der Verfügbarkeit von Quellenmaterial und der Bedeutung von Lehrbüchern geschuldet sind. Ein abschließender Gliederungspunkt widmet sich in jeder Zeitperiode dem Themenblock *Nachwuchsförderung, Berufungspolitik, Akademische Mobilität*. Dabei werden in kompakter Form die jeweiligen rechtlichen Grundlagen, charakterisierende Aussagen zu einzelnen Aspekten, sowie im Detail die Habilitationsverfahren und die Habilitierenden vorgestellt.

In Kapitel 5 werden einige abschließende Betrachtungen über die gesamte Untersuchungsperiode und ein kurzer Ausblick auf die weitere – insbesondere personelle – Entwicklung der VWL der Universität Innsbruck ab 1965 präsentiert.